

Das Welschlandjahr : kulturelle Auswirkungen des Jugendaustausches

Autor(en): **Buchmann, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670312>

Nutzungsbedingungen

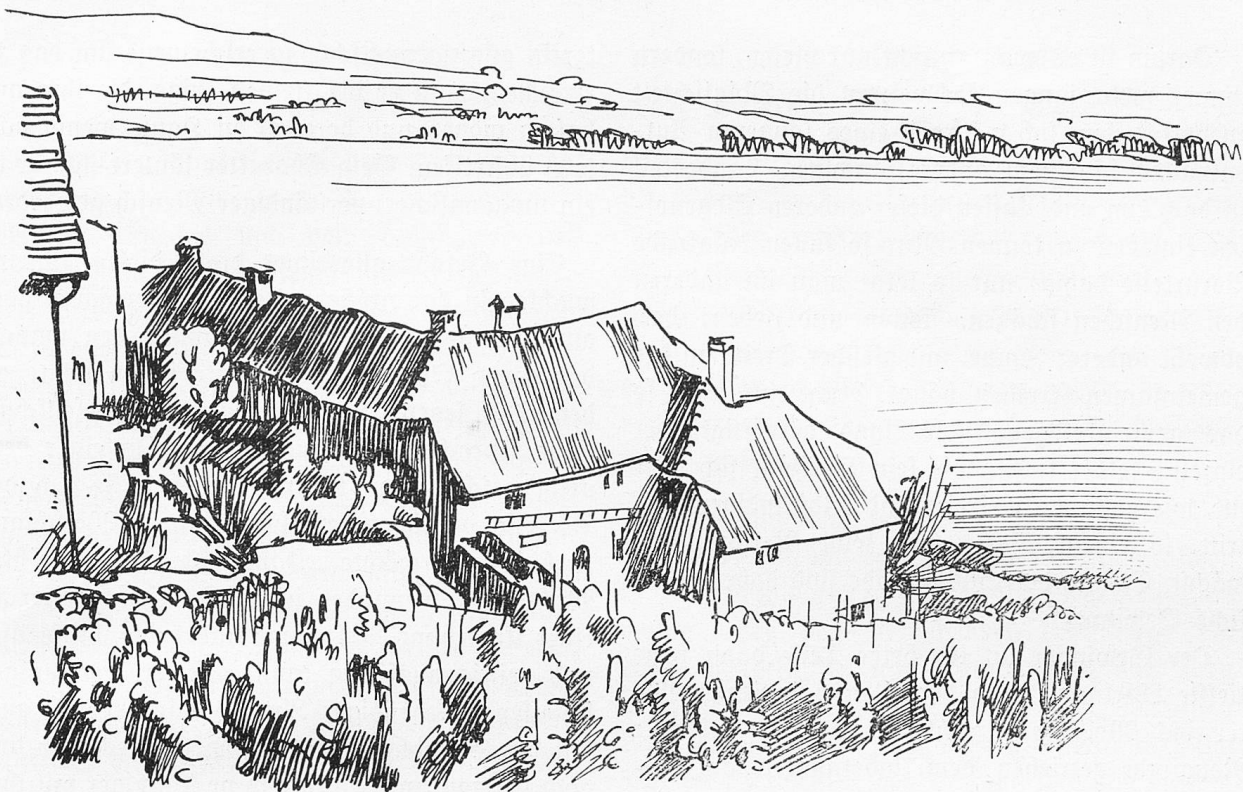
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Am Bielersee

die Sterne aus dem Gedämmer; Mars, der glühende, kommt und Jupiter in herrlich ruhigem Strahl, bis endlich über den Föhren der Vollmond heraufsteigt und sein Licht über die geheim-

nisvolle Ebene ergießt. Tausend Funken webt er ins Spiel der Wellen, und über Wasser und Land hinaus baut sich die goldene Säule, auf der er selbst wie eine Welt der Unsterblichkeit schwebt.

Hermann Masins.

Das Welschlandjahr

Kulturelle Auswirkungen des Jugendaustausches

Von J. Buchmann.

„Wer nur sein eigenes Land kennt, kennt auch dieses nicht eigentlich“, sagte der Deutsche Lichtenberg, und von England herüber tönt es bei Kipling ganz ähnlich. Wenn schon bei diesen Völkern, die innerhalb ihrer Staatsgrenzen nur eine Sprache kennen, solche Erkenntnisse zutage treten, mit wieviel mehr Recht muß da der Schweizer, der drei oder vier offizielle Sprachen anerkennt, sich sagen, daß ein Zürcher oder ein Genfer recht wenig von seinem größeren Vaterlande weiß, wenn er nur Zürich oder Genf kennt. Diese Unkenntnis der anderssprachigen Eidgenossen müßte dem Bund der Kantone zu Schaden gereichen, wenn sie beträchtlichen Umfang annähme. Es war ein Glücksfall für unser Land, daß die Armee

während des abgelaufenen Krieges einem General unterstand, der zu jedem seiner Soldaten nicht nur in dessen Sprache, sondern auch in der ihm gemäßen Art zu reden wußte. So wob sich ein starkes seelisches Band um den General und seine Armee.

Ein solches Band brauchen wir nicht nur in Kriegszeiten, auch im Frieden muß es dazu beitragen, Reibungen zu verringern, die immer sich einstellen, wo Menschen zusammenleben. Ohne diesen Kitt wackelt das Land in seinen Fugen und zerfällt in sprachliche Regionen, die sich den Rücken zuehren; mit ihm aber bildet es eine Einheit, bereichert durch die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Kulturen.

Darum ist es wichtig, nicht nur vielen, sondern immer mehr jungen Schweizern die Möglichkeit zu verschaffen, sich während eines längeren Aufenthaltes in einem anderssprachigen Landesteil in das Tun und Lassen dieser anderen Eidgenossen einleben zu können. Nur so fallen kränkende Vorurteile dahin; nur so lernt man im anderen den Menschen schätzen, achten und lieben; der, obwohl anderer Zunge, mit gleicher Treue an der gemeinsamen Freiheit hängt. Nicht nur wird so das gemein-eidgenössische Band gekräftigt, der einzelne selber spürt, wie sein Horizont sich auf-tut, wie er innerlich freier und selbständiger auftritt, in einem Wort, wie seine Persönlichkeit wächst. Er und der Staat, beide sind dabei glückliche Gewinner.

Der Gewinner tut für beide Teile dann seine tiefste Wirkung, wenn der Mensch in jenem Alter ins Welschland zieht, wo er von gesunder Neugierde getrieben dem Unbekannten am aufnahmebereitesten entgegentritt, in der Jugend also, während der Lehr- und Schulzeit oder als Student. Das Leben in einer welschen Familie im täglichen Kontakt mit Alterskameraden welscher Zunge kann für den jungen Deutschschweizer nicht hoch genug angeschlagen werden. Die Sorgen und Freuden des Alltags, die ihm an seinem Heimatort etwas werktätlich vorkommen, nehmen in einer anderen Umgebung und im Spiegel der fremden Sprache ein neues, frischeres Gesicht an und wirken auf ihn so unmittelbar wie damals, als er ihrer als Kind zum ersten Male gewahr wurde. Sein Geist hat sich verjüngt und geweitet zugleich; er hat Fremdland erobert und sich darin heimisch eingerichtet; er überschaut eine größere Welt, in der er überall zu Hause ist.

Wenn nun aber die neue Umgebung auf diese Weise fördernd auf ihn einwirkt, so darf dabei nicht übersehen werden, daß er einerseits eine Gegenwirkung ausübt, deren er sich vielleicht nicht immer in genügendem Maße bewußt ist. Es mag ihn aber mit Stolz erfüllen, wenn er einzusehen beginnt, daß man in ihm einen Abgesandten seines eigenen Landesteils erblickt. Sein Verhalten beeinflusst in hohem Grade die Meinung über seine engere Heimat. Kommt er zu dieser Einsicht, so stärkt sich sein Verantwortungsbewußtsein. Es wird sein Ehrgeiz sein, als Stellvertre-

ter in günstigem Lichte zu erscheinen. Um das zu erreichen, muß er die kleinen Züge, die ihm anhaften mögen und derer er zu Hause wenig achtete, abstreifen. Sein Charakter läutert sich, er ist ein umgänglicher, verständiger Mensch geworden.

Eine Gefahr allerdings droht dieses Hineinwachsen in das größere Ganze zu verzögern oder gar aufzuheben: der Hang nämlich, den manche der neuen Sprache ungewohnte junge Leute an den Tag legen, mit Vorliebe die Gesellschaft ihrer Sprachgenossen aufzusuchen. In einer derartig geschlossenen Gruppe begeben sie sich der Vorteile, die ihnen der Aufenthalt im Welschland zu bieten vermöchte. Daher ist es von größter Wichtigkeit, wenn der junge Deutschschweizer in einer Umgebung Aufnahme findet, die ihn seelisch und geistig ausfüllen kann. Ist er von aufgeschlossener, lebendiger Art, so wird er sich auch mit der Geschichte seines neuen Kreises nach und nach vertraut machen und so noch inniger mit ihm verwachsen. Dann aber, wenn er zu spüren beginnt, wie ein dichtes Netz unsichtbarer Fäden das ganze Land über alle Sprachgrenzen hinweg überspannt, fühlt er sich überall wohl, wenngleich der Willkommgruß ihm in einer anderen Sprache als der von Kindesbeinen an vertrauten entgegentönt. Es hat sich ein Schweizerotypus herausgebildet, der sich klar abhebt vom Nationaltypus des gleichsprachigen Ausländers.

Ein kleines Erlebnis bestätigt diese Erfahrung. Es war auf Alp Grüm. Deutsche hatten sich bei einem jungen Buschläverer auf deutsch nach etwas erkundigt. Als sie merkten, daß dieser für sie unbegreifliche Schweizer sie nicht verstand, wandten sie sich an den gerade vorbeikommenden Schreibenden mit den in überlegenem Ton gesprochenen Worten: „Sie müssen ihn verstehen, er ist ja ihr Landsmann“, herablassend hoffend, daß Schweizer verschiedener Sprache sich fremd sein würden. Aber ich verstand ihn und er mich. Und im Anblick des gleißenden Palületschers waren wir beide stolz auf das uns vereinigende Band des gemeinsamen Vaterlandes. Ein richtig in die Wege geleiteter Aufenthalt in den anderssprachigen Teilen unserer Heimat sollte zum Wohle des einzelnen und der Schweiz viel solcher Früchte tragen.